

Brandenburgs Ministerpräsident Dr. Dietmar Woidke (SPD):

„Mit unserer Imagekampagne wollen wir Menschen motivieren zu uns zu kommen – zum Arbeiten, Leben, Lernen oder Studieren“

W+M: Herr Dr. Woidke, als Ort für unser Interview haben Sie die Firma ORAFOL in Oranienburg ausgesucht. Welche Bedeutung hat dieses Unternehmen für die Region und das Land Brandenburg?

Dietmar Woidke: Es hat nicht nur für das Land Brandenburg eine große Bedeutung, sondern es ist eine ostdeutsche Erfolgsgeschichte. Es ist ein Beispiel für die gute Entwicklung, die viele Unternehmen bei uns in den zurückliegenden 27 Jahren genommen haben. ORAFOL verkörpert die Stärken, die die Brandenburger Wirtschaft ausmachen – einerseits Bodenständigkeit und märkische Bescheidenheit und andererseits Fleiß, große Durchsetzungskraft und eine hohe Innovationsfähigkeit. Der Geschäftsführer Dr. Holger Loclair hat für das Unternehmen schon zu DDR-Zeiten gearbeitet, damals Teil des VEB Spezialfarben Oranienburg – allerdings nur mit rund 65 Beschäftigten. Heute sind es fast 1.000 am Hauptsitz. Das ist eine tolle Leistung von ihm und allen Beschäftigten.

W+M: ORAFOL hat in den vergangenen Jahren stark am Standort investiert. Wie hat das Land dabei unterstützt?

Dietmar Woidke: Bisher haben wir ORAFOL mit rund 37 Millionen Euro unterstützt und werden das auch künftig tun. Denn man sieht ja hier am Standort, dass das Unternehmen weiter kräftig investiert. Insgesamt belaufen sich die Investitionen bei ORAFOL hier in Oranienburg auf mehr als 200 Millionen Euro. Viel Geld fließt in Digitalisierung, Hochtechnologie und Forschung und Entwicklung.

W+M: Wo befinden sich weitere für Ihr Bundesland wichtige Zukunftsorte?



Ministerpräsident Dietmar Woidke bei der Besichtigung von ORAFOL in Oranienburg.

Dietmar Woidke: Die findet man in ganz Brandenburg – von Nord bis Süd und Ost bis West. Ein paar Beispiele: der Wissenschaftsstandort Potsdam, das PCK Schwedt, die Luftfahrttechnologie mit Rolls-Royce und vielen Partnern, der Bahntechnologie-Campus Havelland oder BASF Schwarzheide, um nur einige zu nennen. Man findet sie immer dort, wo Menschen engagiert anpacken und wo sie versuchen, die vorhandenen Bedingungen als Herausforderungen zu verstehen und nicht die Flinte ins Korn werfen. Zukunftsorte sind Orte, wo wir Wirtschaft haben, die innovativ ist und die versucht, mit neuen Produkten sich – auch international – die Märkte der Zukunft zu erarbeiten. Da wir in Brandenburg kaum wirtschaftsfinanzierte Forschungseinrichtungen haben, versuchen wir, diese Lücke dadurch zu füllen, indem wir staatlich finanzierte Forschung noch enger mit

den mittelständischen Unternehmen vernetzen und verzahnen. Dazu installieren wir in den regionalen Wachstumskernen gezielt Ansprechpartner unserer Hochschulen, die vermehrt praxisorientierte Kooperationen mit regionalen Unternehmen auf den Weg bringen. Dabei geht es vorrangig um Technologietransfer und die Gewinnung hochqualifizierter Fachkräfte. Diesem Ziel dient auch unsere Transferstrategie, die das Kabinett im vergangenen Sommer beschlossen hat – übrigens die erste eines deutschen Bundeslandes.

W+M: Dem Land Brandenburg geht es finanziell derzeit gut. Ihre Regierung will einen Teil des Steuersegens für Investitionen einsetzen. Wofür genau werden Sie das Geld ausgeben?

Dietmar Woidke: Ein großer Teil des Geldes wird für die Fortsetzung des

Breitbandausbaus eingesetzt, sowohl im ländlichen Raum als auch in den verdichteten Räumen. In den nächsten zweieinhalb Jahren werden dafür etwa 450 Millionen Euro allein aus Steuergeldern ausgegeben. Wir kommen da gut voran; in Ostdeutschland sind wir beim Breitbandausbau Spitzenreiter. Aufgrund des permanenten Fortschritts im Bereich der Digitalisierung wird das allerdings eine dauerhafte Aufgabe für uns bleiben.

Ein zweiter Punkt ist die Verbesserung der Infrastruktur. Hier sehe ich besonders zwei Prioritäten. Erstens Investitionen in die Landesstraßen, zweitens brauchen wir Verbesserungen im öffentlichen Personennahverkehr. Denn der Großraum Berlin-Brandenburg ist ein zusammenhängender Wirtschaftsraum, das wird allein schon an der großen Zahl der Pendler deutlich, die Tag für Tag unterwegs sind. Die ersten Zusatzprogramme starten bereits.

Außerdem werden wir natürlich im Bereich der Schulen und Kitas weiter investieren. Auch das ist – auf lange Sicht gesehen – aktive Fachkräftesicherung. Bei den Kitas werden wir in die Beitragsfreiheit einsteigen. Aber auch der Personalschlüssel soll verbessert werden.

W+M: Im Mai starten Sie mit einer nagelneuen Imagekampagne unter dem Slogan „Brandenburg. Es kann so einfach sein“. Welche Effekte versprechen Sie sich von dieser Kampagne?

Dietmar Woidke: Wir hatten im letzten Jahr eine Studie in Auftrag gegeben, die feststellte, dass vieles in Brandenburg bekannt ist, etwa der Spreewald oder Sanssouci, aber dass die Menschen diese Begriffe nicht mit Brandenburg verbinden. Brandenburg ist für viele ein „weißes Blatt“ – irgendwo da im Osten. Mit der Kampagne wollen wir ein Bild von Brandenburg erzeugen: Modern, aufstrebend, aber mit viel Natur und viel Wasser. Mit dem Slogan „Brandenburg. Es kann so einfach sein“ wollen wir Sehnsüchte ansprechen nach unkomplizierterem Leben und wir wollen Menschen motivieren zu uns zu kommen – zum Arbeiten,

ORAFOL EUROPA GMBH

Das Familienunternehmen, das unter anderem Spezialfolien herstellt (ORAFOL steht für ORAnienburger FOLien), schreibt seit 28 Jahren eine einzigartige Erfolgsgeschichte. Geschäftsführer Dr. Holger Loclair startete 1990 mit 65 Mitarbeitern. Er hatte die Firma „Spezialfarben Oranienburg“ von der Treuhand gekauft. Heute ist das Unternehmen weltweit aktiv, beschäftigt knapp 1.700 Mitarbeiter und erwirtschaftet einen Jahresumsatz von mehr als 650 Millionen Euro. Am Standort Oranienburg, wo knapp 1.000 Mitarbeiter in vier Schichten arbeiten, wird kräftig investiert. ORAFOL zählt zu den 500 bedeutendsten deutschen Familienunternehmen.

Leben, Lernen oder Studieren. Ich finde es gut, dass über diese Kampagne auch durchaus kontrovers diskutiert wird. Das Schlimmste wäre doch eine Kampagne, über die keiner spricht. Wir wollen ein Bild des Landes Brandenburg zeichnen, das das herausstellt, was uns von anderen Regionen und Ländern unterscheidet.

W+M: Eine Nachfrage: Verbinden Sie mit der Kampagne auch die Hoffnung, neue

Investoren oder Unternehmen ins Land zu holen?

Dietmar Woidke: Ganz klar, wir wollen mit der Kampagne neugierig machen auf Brandenburg. Wir wollen gut ausgebildete junge Menschen für unser Land interessieren und gewinnen. Denn eine entscheidende Frage für Brandenburgs Zukunft ist, dass wir genügend gut ausgebildete Fachkräfte haben. Ein gutes Image wird sich positiv auf das Wirtschaftswachstum auswirken und bereits heute kommen viele abgewanderte Brandenburgerinnen und Brandenburger zurück ins Land. Einfach weil die Perspektiven gut sind.

W+M: Vor einigen Monaten haben Sie auf die Stimmung im Land reagiert und die geplante Kreisgebietsreform abgesagt. Ein Ziel der Reform war es, die Verwaltung unter Berücksichtigung des demografischen Wandels leistungs- und zukunftsfähig aufzustellen. Wie wollen Sie dieses Ziel nunmehr ohne Kreisgebietsreform erreichen?

Dietmar Woidke: Die damit verbundenen Ziele gibt es nach wie vor, denn die Probleme sind ja nicht verschwunden. Zur Geschichte: Ich habe die Entschei-



ORAFOL-Geschäftsführer Holger Loclair (l.) erläutert Ministerpräsident Dietmar Woidke die Investitionsvorhaben seines Unternehmens am Standort Oranienburg.



Bei ORAFOL-Mitarbeiter Dirk Meckel (l.) erkundigt sich Dietmar Woidke nach Details des Produktionsprozesses.

derung getroffen, die Kreisgebietsreform nicht durchzuführen, denn der Streit darüber drohte die Entwicklung Brandenburgs zu behindern. Die Kontroverse begann, mehr Schaden zu erzeugen als die Reform an Gewinn gebracht hätte. Ich denke, die Entscheidung war am Ende richtig. Wir sind jetzt mit der kommunalen Ebene gut im Gespräch. Es geht darum, die Dienstleistungen, die die Unternehmer, aber auch alle Brandenburger von der Verwaltung erwarten, effektiv, zügig und in hoher Qualität anzubieten und zu erbringen. Das Land wird die Verwaltungszusammenarbeit unterstützen. Es ist wichtig, dass über Kreis- und Gemeindegrenzen hinaus kooperiert wird. Mit den Oberzentren Frankfurt (Oder), Cottbus und Brandenburg an der Havel sind wir darüber im Gespräch, wie sie entschuldigt werden können. Sie müssen stark sein, weil sie wirtschaftliche Anker in ihren Regionen sind.

W+M: Die meisten ostdeutschen Ministerpräsidenten hatten sich vor der Bundestagswahl für die Stärkung der Position eines Ostbeauftragten in der Bundesregierung ausgesprochen und für die Koppelung dieses Amtes an einen Minister-

posten plädiert. Dieser Wunsch ist von der Kanzlerin nicht erhört worden. Erneut fungiert ein Parlamentarischer Staatssekretär als Ostbeauftragter. Sind Sie mit dieser Lösung zufrieden?

Dietmar Woidke: Ich gehörte nicht zu denjenigen, die einen Minister als Ostbeauftragten gefordert hatten. Denn ich halte die Aufgaben für viel zu komplex, als dass sie von einem Ministerium zu lösen wären. Hier ist die gesamte Bundesregierung gefordert. Aber ich bin froh, dass wir im Bundeskabinett mit Franziska Giffey wieder eine Ministerin mit ostdeutscher – und in dem Fall mit Brandenburger – Biografie haben und dass ein Ostbeauftragter mit Anbindung an das Wirtschaftsministerium berufen wurde. Solange die Unterschiede im strukturellen Bereich, aber durchaus auch mental, noch so groß sind, ist es notwendig, dass sich Vertreter in der Bundesregierung speziell um Ostdeutschland kümmern und ostdeutsche Lebenserfahrung mitbringen.

W+M: Im kommenden Jahr stehen in Brandenburg Landtagswahlen an. Glaubt man den aktuellen Umfragen, hat die SPD Probleme, ihren Status als stärkste Kraft im Land zu behaupten. Auch die Zukunft des rot-roten Bündnisses steht in den Sternen. Mit welchen großen Projekten wollen Sie die Wähler in den verbleibenden rund anderthalb Jahren zurückgewinnen?

ZUR PERSON

Dr. Dietmar Woidke wurde am 22. Oktober 1961 in Naundorf bei Forst geboren. Er studierte Landwirtschaft und Tierproduktion an der Berliner Humboldt-Universität. Nach der Wendezeit arbeitete Woidke als wissenschaftlicher Assistent am Berliner Institut für Ernährungsphysiologie, aber auch bei einem Unternehmen in Bayern. 1993 trat er in die SPD ein und gehört seit 1994 dem Brandenburger Landtag an. Er fungierte bereits als Landwirtschafts- und als Innenminister. Seit dem 28. August 2013 ist Dietmar Woidke Ministerpräsident in Brandenburg. Er ist verheiratet und Vater einer Tochter.

Dietmar Woidke: Wenn man sich die Entwicklung unseres Landes ansieht, so ist diese Entwicklung sehr positiv. Wir haben heute die geringste Arbeitslosigkeit und die höchste Wirtschaftskraft seit Gründung des Landes Brandenburg. Es ist immens wichtig, diese gute Entwicklung fortzusetzen. Das ist kein Selbstläufer. Unser großes Ziel ist es, die wirtschaftliche Stärke weiter auszubauen. Wirtschaftliche Kompetenz, gepaart mit sozialer Verantwortung – das ist der Weg Brandenburgs für die kommenden Jahre. Und in diesen Weg investieren wir ganz erheblich, weil wir wollen, dass die neuen und alteingesessenen Brandenburgerinnen und Brandenburger sich hier zu Hause fühlen. Ich bin fest davon überzeugt, dass die SPD sehr gute Chancen hat, die führende Kraft in Brandenburg zu bleiben. Und ich habe Lust, weiterzumachen. Ich liebe dieses Land. Ganz wichtig für die Wahlen: Wir müssen die vielen, die zur AfD tendieren, zurückgewinnen. Die wenigsten ihrer Wähler neigen zu Rechtsextremismus, aber die in Teilen rechtsextreme AfD nutzt Verunsicherung. Wir müssen Sorgen ernst nehmen, uns kümmern und vor allem erklären. Viele wollen oder können gar nicht mehr sehen, was alles richtig gut läuft. Die AfD-Funktionäre träufeln das Gift von Hass und Argwohn. Das ist brandgefährlich für unsere Zivilgesellschaft.

W+M: Wie bewerten Sie das Memorandum des Ostdeutschen Wirtschaftsforums, wonach Ostdeutschland zum Vorreiter der digitalen Wende und der Aufholprozess dadurch beschleunigt werden soll?

Dietmar Woidke: Digitalisierung ist immens wichtig. Wir versuchen, den Prozess gemeinsam mit den Unternehmen zu gestalten. Wir haben im Land große Player, etwa das Hasso-Plattner-Institut, die Schrittmacher in diesen Fragen sind. Wichtig ist, dass wir dabei auch die Menschen mitnehmen. Ostdeutschland sollte das klare Ziel haben, hier an die Spitze zu kommen.

Interview: Karsten Hintzmann
und Frank Nehring